



Andreas Fischnaller. „*Reue habe ich noch nie eine gehabt*“: *Simon Gschnell (1803–1826) oder: Vom Leben und Sterben eines Tiroler „Taugenichts*“. Brixen: A. Weger, 2011. 534 S. ISBN 978-88-6563-025-9.

Reviewed by Uwe Danker

Published on H-Soz-u-Kult (April, 2013)

A. Fischnaller: Simon Gschnell

Der ungewöhnliche Ursprung dieses Forschungsvorhabens liegt im Jahr 1983, als der spätere Autor – damals noch ein Kind – auf dem Dachboden des elterlichen Hauses, in dem im 19. Jahrhundert eine Richterfamilie gelebt hatte, ein Aktenkonvolut fand. Es bestand aus vier Verhörprotokollen, zwei Urteilsabschriften und einem gerichtlichen Tagebuch des Kriminalverfahrens gegen Simon Gschnell und ließ Andreas Fischnaller offenbar keine Ruhe. 2008 wurde er mit seiner biographischen Studie in Innsbruck promoviert, seit Ende 2011 liegt das voluminöse Werk in Druckfassung vor.

Der Schneiderjunge Simon Gschnell wurde 1826 im Alter von 23 Jahren als geständiger Mörder im Tiroler Brixen mit dem Strang vom Leben in den Tod befördert. Es würde die letzte öffentliche Hinrichtung in dieser Stadt sein. In der Heimatgeschichtsschreibung des 20. Jahrhunderts demonstriert, wuchs dieser Mörder zur Legende.

Fischnaller unternimmt den außergewöhnlich aufwendigen Versuch, mit dem mikrohistorisch-biografischen Ansatz (S.Ä 16) den kompletten Lebensweg seines Protagonisten, dessen schreckliche Tat, auch den Prozess und die Wirkungsgeschichte sowie einiges mehr akribisch zu recherchieren und in eine plastisch erzählte wie kriminalhistorisch umfassend eingebettete Lebensgeschichte münden zu lassen. Gezielte Perspektivenwechsel, Entlehnungen aus der Alltagsgeschichte und der Historischen Kriminalitätsforschung dienen dem Autor als (Teil-)Methoden, indes auch sozusagen

hilfswissenschaftlich genutzte Ansätze der Psychoanalyse, der Anthropologie, der Pathologie und der Graphologie.

An die kurze methodische Einführung und die Schilderung der Legendenbildung anschließend, rekonstruiert Fischnaller Kindheit und Jugend, Gaunerleben und Repressionserfahrungen, Mordtat und Flucht des Simon Gschnell. Im kleinbürgerlichen Milieu der Elternfamilie erfährt Simon sozialen Abstieg: Der Vater muss Haus und Haus veräußern, seine Wirtschaft parallel zu wachsender Verschuldung sukzessive verkleinern; zusammen fallen kollektive Notjahre der regionalen Landwirtschaft und eine individuelle Unfähigkeit, die von der Mutter gerichtsnotorisch beklagt wird, bevor sie selbst zunehmend verwahrlost und schließlich als Wahnsinnige im Spital lebt; sie stirbt 1820, der Vater 1824, beide mittellos. Kein seltenes Familienschicksal im Vormärz nach den napoleonischen Kriegen, aber fraglos doch ein belastendes. Mit 13 Jahren bereits wird Simon ein Fall für die örtliche Armenfürsorge, kommt in fremde Obhut, lebt als 15-Jähriger bei einer Schneiderwitwe, flieht, auch später und anderswo, zieht als Bettler umher, wird zum Gauner und Einbrecher etwa in der Sterzinger Bande. Ende 1820 aufgegriffen, wird er 1822 zu einem Jahr Haft verurteilt, die er im Innsbrucker Strafarbeitshaus absitzt, einer Anstalt, die kaum korrigierend wirken kann. Mehrfach verlässt er wieder Schneiderwerkstätten, macht Arresterfahrungen, bettelt, soll zwangsweise unter die Soldaten, ist aber untauglich. 1825 lernt er im Wirtshaus die schwangere Elisabeth Parrig-

ger kennen, zieht schließlich allein mit ihr des Wegs und wird sexuell zurÃ¼ckgewiesen. In einem Wald eskaliert die Aggression, Gschnell tÃ¶tet die Frau mit entgrenzter Gewalt, flieht und wird nach wenigen Tagen festgesetzt.

Es folgen Strafprozess und Hinrichtung. Das Kriminalgericht von Brixen arbeitet neun Monate, fÃ¼hrt 51 aktenmÃ¤Ãige â folterfreie â VerhÃ¶re durch. Die TÃterschaft im Fall Parrigger ist eindeutig, eine weitere mÃ¶glicherweise Selbstbezeichnung erweist sich aber als frei erdichtet. Nebenbei liefern die Ermittlungen spannende, von Fischnaller Ã¼berzeugend destillierte Informationen Ã¼ber das Alltagsleben auf der LandstraÃe, etwa die Geschlechterbeziehungen. Im April 1826 wird der TÃter mit einer sehr differenziert argumentierenden BegrÃ¼ndung zum Tod durch den Strang verurteilt, Appellationsinstanzen bestÃtigen das am 15. September 1826 verÃ¶fflichte Urteil, nach einer dreitÃtigen Galgenfrist wird Gschnell hingerichtet. Alles stimmt bei dieser Inszenierung: Sie ist (noch ein letztes Mal) Ã¶ffentlich, es gibt zwei Flugschriften, auch eine Galgenpredigt, die Fischnaller zwar komplett abdruckt, aber leider kaum interpretiert.

Auf der Basis der von ihm umfassend recherchierten, erstaunlich dichten Ãberlieferung obrigkeitlicher Quellen kann Fischnaller faszinierend genau den Weg des Simon Gschnell rekonstruieren und zugleich Stationen wie die Bandenmitgliedschaft oder Haftaufenthalte zum Ausgangspunkt fÃ¼r durchweg sachkundige Exkurse wÃhlen. Dabei arbeitet er ebenso aufwÃndig den einschlÃgigen sozial- und kriminalhistorischen Forschungsstand ein, um mit diesem Exempel die Leistungspotentiale des mikrohistorischen Ansatzes zu beweisen, wenn Zeit und Aufwand offenbar fast keine Rolle spielen respektive die Begeisterung fÃ¼r das gewÃhlte Thema

grenzenlos scheint.

Allerdings erscheinen einzelne Abschnitte als verzichtbar: Nur weil auch Gschnell das Jenische beherrschte, mÃsste zum Beispiel kein Exkurs Ã¼ber diese Gaunersprache folgen; auch sind 20 Seiten Text Ã¼ber Spitznamen im Milieu nicht nÃ¶tig, zumal der Protagonist gar keinen Spitznamen fÃ¼hrte; die persÃ¶nlichen Profile anderer Gauner der Bande erhellen wenig, ebenso die zusammenhanglosen Sexualbiographien von zwei Gaunerinnen. Fast Ã¼berproportional geraten auch die allein im Haupttext Ã¼ber 1.300 FuÃnoten und Anmerkungen sowie eine ganze Reihe Dokumentationen und Transkripte: Sie zeugen von ungeheurem FleiÃ, unstrittiger inhaltlicher Kompetenz und auch von beispielloser Akribie des Autors; der Erkenntnisgewinn wirft allerdings die Frage nach der Ãkonomie eines solchen Vorhabens auf. Schließlich lÃsst Fischnaller auch noch ein legendÃres Skelett anthropologisch analysieren und exakt dokumentieren, ohne einen eindeutig auf Gschnell hindeutenden Befund zu erzielen. Das mit psychoanalytischem Rat entworfene PersÃ¶nlichkeitsbild Gschnells liest man mit Interesse, graphologische Gutachten Ã¼ber die Unterschriften des TÃters und seines Henkers erscheinen schlicht obskur, und auch der Sinn eines fast 40-seitigen Exkurses zur Biographie des Henkers erschlieÃt sich jedenfalls in diesem Band nicht.

So ist der Gesamteindruck dieses opulenten Werkes leicht ambivalent: Zum einen â und vor allem! â zeigt Fischnaller auf, wie schier grenzenlos akribisch angelegte und durch breite wissenschaftliche LektÃ¼re abgesicherte mikrohistorische Forschungsarbeit auch derart abseitige Biographien rekonstruieren, ja mit faszinierendem Leben fÃ¼llen kann. Zum anderen aber ist manchmal etwas weniger mehr.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Uwe Danker. Review of Fischnaller, Andreas, *„Reue habe ich noch nie eine gehabt“: Simon Gschnell (1803–1826) oder: Vom Leben und Sterben eines Tiroler „Taugenichts“*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. April, 2013.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=38821>

Copyright © 2013 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.